

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1910

1 (1.1.1910)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Pettizelle 20 $\frac{1}{2}$</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen-Verwaltung Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.</p>
---	--	---

Inhalt: Die Religion und die Natur. — Zum Neuen Jahre. — Das neue Volksschullesebuch für die katholischen Schulen des Königreichs Württembergs. — Am Jahreswechsel. — Inhaltsverzeichnis 1909 (Anfang). — Rundschau. — Aus der Literatur. — Feuilleton. — Anzeigen.

Die Religion und die Natur.

Der Fromme legt an die Waffenrüstung des Tapfern und kämpft für das Vaterland wie der Irdischgefinnte; aber er dient in seinem Vaterland mehr dem ewigen Herrscher, als seinem irdischen Gebieter. Er verzeiht nicht aus Liebe zu einem irdischen Wesen, sondern aus Liebe zu der unendlichen Majestät. Er hält sein Ehrenwort auf Kosten seines Lebens, aber um sich die Freundschaft des ewigen Königs zu bewahren. Er bietet Trotz den Qualen, dem Tode, sobald Gerechtigkeit, Dankbarkeit, Unschuld und Ehrbarkeit dieses erheischen; aber während er diese Tugenden ausübt, ist sein Herz mit einem höhern Gegenstande beschäftigt; er weihet es dem höchsten Wesen, dem Urquell alles Guten.

Aus den Nachtgedanken des heiligen Augustinus.

Zum Neuen Jahre

entbietet die „Badische Lehrerzeitung“ ihren Lesern die herzlichsten Glück- und Segenswünsche. Ihre Erfüllung mögen sie finden durch die Verleihung des rechten Erziehergeistes, der von oben kommt, und durch eine Regelung der Bezüge der Lehrer, wie sie Recht und Billigkeit entspricht.

Erwarten wir vieles von außen, so sind wir umso mehr verpflichtet, noch größeres in unserm Innern zu leisten; Aber wenn der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten die Werkleute umsonst. Darum veröffentlichen wir in der ersten Nummer des neuen Jahrganges die weisevollen Betrachtungen unseres Kollegen Koschate in Schlessien. Möge es uns vergönnt sein, übers Jahr mit derselben Befriedigung von der Gehaltsregulierung in Baden zu reden, die in den Darlegungen des Herrn Koschate hinsichtlich der in Preußen so überaus wohlthuend berührt.

Die Red.

„Er saß mitten unter den Lehrern.“

Welch liebliches, inhaltreiches Bild steigt beim Klange dieses Wortes in unserer Seele auf! Welche Flut von Gedanken quillt aus dem goldenen Rahmen dieses unvergleichlich schönen Tempelsidylls! Die idealste Verkörperung der Kindesunschuld, des Höchsten, was die Welt der Staubgeborenen birgt, die Inkarnation der göttlichen Liebe und des beseligenden Friedens, der Geist der ewigen Wahrheit und Weisheit, der Inbegriff heiligen Eifers und opfer-

mutiger Treue, das leuchtende Vorbild wahrer Demut und Selbstverleugnung — inmitten der Lehrer! Welche Fülle von erhebendem Trost, beglückender Freude und ernster Mahnung birgt dieses Lichtbild aus den Sonnentagen der Kindheit Jesu!

„Er saß mitten unter den Lehrern.“ Als der größte unter ihnen wollte er ihre Würde adeln und, indem er zu ihnen herabstieg aus den ewigen Höhen seiner Gottheit, sie zu sich emporziehen, zu ihrem Führer und Meister. — O daß es doch von uns und unserem Zeitalter auch gesagt werden könnte: „Er saß mitten unter den Lehrern! Sie haben den belebenden Hauch seines Wesens gespürt, sie haben unter dem beseligenden Bann seiner Ideen gestanden und in seinem Geiste an der Erziehung der Menschheit mitgearbeitet.“ —

Meine lieben Freunde, es tut uns wohl von Zeit zu Zeit not, daß wir im eigenen Herzenskämmerlein und in den Reihen unserer Brüder Umschau halten, wie es mit der idealen Auffassung unseres erhabenen Berufes bestellt ist. Nachdem das zu Rüste gehende Jahr eine große drückende Sorge von unserer Seele genommen und den Sonnenschein der Freude an unsern Herd getragen hat, nachdem unsere Gedanken nicht mehr so sehr an den Staub des Alltags gekettet sind, dürfen und wollen wir die Schwingen hoher Begeisterung wieder emporsteigen lassen zu den reinen Höhen der Ideale; jezt wollen wir uns wieder mit ganzer Seele und ungeteilten Kräften dem höchsten Werke der christlichen Caritas, der Erziehung der Lieblinge des göttlichen Kinderfreundes, hingeben. Es ist in unseren Seelen licht geworden, und das soll nun auch in den Herzen derer wiederstrahlen, die unserer Obhut anvertraut sind.

Der Geist der Liebe, der einst in edelster Verkörperung mitten unter den Lehrern weilte, er soll aufs neue einen Ehrenplatz in unseren Reihen erhalten. „Weil die Ungerechtigkeit gegen uns überhand nahm“, sahen wir zu unserm Schmerz „die Liebe bei vielen erkalten.“ Nun aber dürfen wir diese Bitterkeit des Lebens von uns werfen; sie soll nun nicht mehr uns von den Lippen quellen und aus den Augen zucken; sie soll nicht mehr die Glieder eines Standes, der dem Apostolat der Liebe dienen will, einander entfremden und im heiligen Reiche der Erziehung Verwirrung anrichten. Nein, vom Lehrerherzen zum Lehrerherzen und von diesem zur Jugend soll die Liebe die goldene Brücke des Vertrauens und der aufrichtigen Hingebung schlagen. „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern —“; dann wird auch der Hauch des Friedens, der einst dem Munde des göttlichen

Kindes entströmte, mit seiner belebenden Wärme uns umwehen und das Werk befruchten, dem wir unsere Kräfte weihen.

„Er saß mitten unter den Lehrern“, der Inbegriff höchster Wahrheit und Weisheit, jener Leitsterne der Menschenseele, die im Lichte der Ewigkeit leuchten und den Weg des Rechts und der Pflicht zu höchsten Zielen zeigen. Nicht nur zur Sorge um zeitliche Güter von flüchtigem Werte, nicht nur zum Kampfe um dieses materielle Dasein, nein zum Ringen um ein ewiges Leben wollen wir und an erster Stelle unsere Jugend anleiten.

Vor den Unterricht wollen wir die Erziehung setzen und in nie ermüdender Sorge um die Seelen unserer Kinder ihnen zum Bewußtsein bringen, wie sie ihre geistigen Kräfte allezeit in den Dienst des Guten, Wahren und Schönen stellen sollen. Denn „Eines nur ist notwendig“, zumal in unserer Zeit, die in verderblich einseitiger Betonung der Diesseitsziele die Erziehung zu Gottesfurcht und Nächstenliebe mehr und mehr vernachlässigt. Lassen wir unsere Schüler aus dem reichen Quell unserer eigenen Überzeugungstreue, unsers festen Gottvertrauens trinken, und seien wir vor allem als Verkünder der ewigen Wahrheit und Lehrer der wahren Lebensweisheit durch unser Vorbild im beruflichen und privaten Leben zuverlässige Führer unserer vielgefährdeten Jugend. Leiten wir unsere Schützlinge durch das Rätselreich des Erdenlebens zu der hohen Erkenntnis von der Würde des Menschen; lehren wir sie mit dem feinen Empfinden der Kindesseele fühlen, wie hoch sich der Menschengestalt — in edle Bahnen gelenkt — über den Naturtrieb des Tieres und die Lebensäußerungen der niederen Schöpfung erhebt, und stellen wir sie vor die erhebenden und erschütternden Fragen des Jenseits und der Vergeltung! Lassen wir sie im Geiste vor das Sterbebett eines Gerechten und eines Verstorbenen treten und dort im Anblick des letzten gewaltigen Ringens, des Entscheidungskampfes zwischen den Mächten des Lichts und der Finsternis, Wahrheit sehen und Weisheit hören. —

„Er saß mitten unter den Lehrern“, der göttliche Inbegriff des heiligen Eifers und der opferstarken Treue. O daß dieser Geist anspornenden Pflichtbewußtseins immerdar in uns lebendig wäre! Die ersten, in deren Lebenskreis die Lichtgestalt des Heilandes öffentlich trat, waren nächst seinen Eltern die Lehrer — Welch bedeutungsvoller Hinweis auf die gottgewollten Einrichtungen im Reiche der Menschen-erziehung! Das Häuschen von Nazareth und die Tempelschule von Jerusalem — welche idealen Stätten der Seelenbildung und Geistesführung! Je mehr das hohe Vorbild der heiligen Familie in unseren christlichen Häusern verblaßt, je mehr in unseren Tagen das Gefühl für übernommene höhere Pflichten in unseren Familien erlischt, weil die Sorge um den Broterwerb, weil verderbliche Irrlehren auf sozialem Gebiete und die Neigung zu Genuß die Erziehung vernachlässigen oder auf falsche Bahnen lenken, desto höher muß in unseren Herzen die heilige Flamme der Begeisterung schlagen, für Gottes Reich zu retten, was in Gefahr ist, verloren zu gehen. Jede Seele, die durch unsere Gleichgültigkeit und Kälte verkümmert oder verdirbt, wird uns am Throne des Vergelters anklagen. In dieser Verantwortung liegt unser Urteil: Segen oder Fluch, und unser Schicksal: Verklärung oder Verwerfung! Nicht Widerwärtigkeiten und Opfer, nicht Undank und Verkenning dürfen unsern guten Willen lähmen und unsern Eifer brechen. Wir haben die Herde des Herrn zu hüten, dessen Hirtenreue uns als erhebendes Vorbild allezeit vor der Seele stehen möge. Wir wollen keine Mietlinge sein, die um Lohn und Brot ihre Schäflein auf die grüne Weide geistiger Nahrung führen, sie aber gefühllos im Stich lassen, wenn das Raubtier der erwachenden Leidenschaft, der Seelenräuber der Unschuld in den stillen Frieden ihres Paradieses einbricht. Und ob uns manchmal auch angesichts der schweren Mähen die Kräfte erlahmen, angesichts der vielen Wiederwärtigkeiten Mut und

Eifer schwinden wollen; ob auch oft die grauen Tage der Bangigkeit und Enttäuschung sich wie trübe Schleier vor unsere Seele senken, — ein bittender Ausblick zu dem, der uns in seinen Dienst gestellt hat, und der die Dornenpfade des Erziehers uns vorangegangen ist, wird unseren sinkenden Eifer wieder neu beleben und uns die müden Kräfte stärken. Denn er weilt noch heute unter den Lehrern, die es sind in seinem Geiste und in seinem Reiche. Die Söldner des Schlechten haben von jeher glatte Straße und freie Bahn gehabt, und die Diener des Guten hatten allezeit gegen Hindernisse und Gegenströmungen anzukämpfen, weil der Himmel erobert sein will. „Nur treu!“ das soll unser Wahlspruch bleiben — treu in Wort und Wandel dem heiligen Eide, den unser Mund der Erde geschworen hat und unser Herz dem Himmel!

Schluß folgt.

Das neue Volksschullesebuch für die katholischen Schulen des Königreichs Württemberg.

(Fortsetzung.)

In unserer Zeit, da die „modernsten“ Schulmänner die Schule, wie wir glauben infolge des mangelnden persönlichen durch Jahre sich hindurch ziehenden Kontaktes mit unserer lieben, bei rechter Behandlung zu den schönsten und besten Hoffnungen berechtigenden Jugend und infolge einer bei weitem nicht ausreichenden Versenkung in die Schriften der pädagogischen Klassiker einer nackten Prosa überliefern wollen, die, wenn ihr einmal der Reiz des Neuen geschwunden ist, entseßlich veröden wirken und das erziehende und volksbildende Moment ganz in den Hintergrund treten lassen müßte, ist es ein Hochgenuß, zu vorliegendem Lesebuch zurückzukehren, im Bewußtsein, daß die Ideen das Leben der einzelnen und ganzer Völker bestimmen.

Mit dieser Behauptung, die für uns eine unumstößliche Wahrheit geworden, treten wir in bewußten Gegensatz zur materialistischen Geschichtsauffassung, wie sie der sozialdemokratischen Weltanschauung zugrunde liegt. Ohne die Bedeutung der materiellen Bedürfnisse des Leibes für die kulturelle Entwicklung leugnen zu wollen, sind sie nach unserer Überzeugung nicht einmal einzig und allein die erste Triebfeder zu der geistigen Entfaltung, sondern sie sind nur eine der wichtigsten. Ihnen zur Seite treten sofort die ästhetischen Bedürfnisse, wie die aufgefundenen Proben der sogenannten Kunst in der Steinzeit beweisen. Diese Tatsache, deren Bedeutung für unsere Erziehungsbedürfnisse vielleicht einmal ein Leser unseres Blattes einer eingehenden Würdigung unterzieht, lassen sofort die verhängnisvollen Bahnen erkennen, die Schulleitungstheorien einschlagen, welche das Einleben in die Ideenwelt der langsam fortschreitenden Aus- bildung der Menschenhand fast allein anvertrauen wollen, als durchmäße das Auge nicht mehr den Weltenraum, als strahlten ihm keine Sonnen mehr in unendlichen Fernen, als müßte es nur noch die gewiß oft genug kläglich ausgebildeten Linien und Verhältnisse des eigenen Arbeitsproduktes durchlaufen, als hörte das Ohr nicht mehr der Nachtigall süßen Schlag, des Ruckucks lockenden Frühlingstuf, des Mitleids herzbezwingende Stimme, der Verzweiflung dumpfe Laute, des Vertrauens Jubelton, das selbst in der männermordenden Völker- schlacht höchste Kraftquelle ist und bleibt. Denn nur der kann uns überzeugen, der durch die Wahrheit seines Gefühls sich die Berechtigung hierzu erworben hat. Wer gedächte da nicht des Helden von „Leier und Schwert“, wer nicht seines Gebetes vor der Schlacht:

„Vater, ich rufe dich!
Brüllend umwölkt mich der Dampf der Geschütze
Sprühend umzucken mich rasselnde Blitze
Lenker der Schlachten, ich rufe dich,
Vater, du, führe mich!

Vater, du, führe mich!
Führ mich zum Siege, führ mich zum Tode!
Herr, ich erkenne deine Gebote,
Herr, wie du willst, so führe mich!
Gott ich erkenne dich!

Ist das Pathos? Ist das Wahrheit? **Das ist Wahrheit.** Siehe das Gehölz bei Rixen in der Nähe Leipzigs? Warum senken die Bäume wie in Trauer ihre Blätter? Ist es die Schwüle des Junitages (12.) des Jahres 1813? Nein, sie trauern in der Tat. Die Adern des deutschesten der deutschen Sängers sind geöffnet durch des Feindes verräterisches Eisen. Das Herzblut fließt der Dichter fließen. Die Pforten der Ewigkeit glaubt er für sich geöffnet. Wie der Lateiner sagt: Des Lebens höchster Augenblick scheint gekommen zu sein. Da, wahrhaftig da muß sich die **höchste Kraft** bewähren. Ist sie da? O ja, herrlich, für Engel und Menschen ein Blick der Freude.

Angeblicks des Todes von schauerlich süßen Empfindungen durchzittert, greift die schwache Rechte in die Saiten und makellosrein, ein Bild vollendeter Schönheit, erhebt sich des Helden Seraphs gesang zum führenden Vater des Lichts empor:

„Die Wunde brennt; — die heißen Lippen beben.
Ich fühl's an meines Herzens mattrem Schlage,
Hier steh' ich an den Marken meiner Taze —
Gott, wie du willst! Dir hab' ich mich ergeben. —
Viel goldene Bilder sah ich um mich schweben;
Das schöne Traumbild wird zur Totenklage. —
Mut! Mut! — Was ich so treu im Herzen trage,
Das muß ja doch dort ewig mit mir leben! —
Und was ich hier als Helligtum erkannte,
Wofür ich rasch und jugendlich entbrannte,
Ob ich's nun Freiheit, ob ich's Liebe nannte:
Als lichten Seraph sah' ich's vor mir stehen; —
Und wie die Sinne langsam mir vergehen,
Trägt mich ein Hauch zu morgenroten Höhen.

Wo war nun die materielle Substanz als Quelle der höchsten Energie? O Poesie' du Tochter der Gottheit, der Gedankenformen kunstgerechte Bildnerin, bleibe erhalten der deutschen Jugend, dem lieben deutschen Vaterland! Aber vor allem Dank dem größten Erziehungsmeister aller Zeiten, unserm Heiland Jesus Christus! Welcher Irrtum in der Lebensführung fände nicht einen Wall auf Galiläas Flur? Von dort herüber schallt der ewigen Wahrheit Wort:

„Der Mensch lebt nicht vom Brote allein, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt.“

Wenden wir uns nun dem Lesebuch zu, dessen eigentümliches Gepräge die Auseinandersetzung mit den Zeitideen unerlässlich macht.

Ueber das Lesestück „Vinzenz v. Paul“ haben wir unsere Meinung bereits ausgesprochen. Freiligraths: „O lieb', so lang du lieben kannst“, atmet tief ergreifende, goldene Poesie, und auch Krumachers „Predigt der Farben“ begegnen wir gerne. Jarter, leicht in das Kinderherz eindringender poetischen Hauch weht uns auch aus Lenaus „Postillion“ entgegen, während uns Emil Frommels „Das Fest der Liebe“ auf die Grundquelle aller Ideen hinweist, die einzig imstande sind, die Wunden eines jeden Gesellschaftskörpers der Gegenwart und aller Zukunft zu heilen. Es ist die christliche Nächstenliebe, die mit unwiderstehlichem Zwange im Wohltun und Heilschaffen sich äußert, wenn das Herz sie in ihrer ganzen Schönheit erkannt hat und sich ihrer infolge davon um keinen Preis

der Welt mehr entäußern möchte und könnte. Nicht der Verstand, die Liebe macht erfinderisch, um die wahre Wohlfahrt des Mitmenschen zu heben; die Wohlfahrt aber liegt nur in dem Vorhandensein eines gewissen Maßes irdischer Existenzmittel, im übrigen und vor allem in der liebenden Teilnahme für des Nächsten Los und in der dadurch bestimmten Verwaltung der eigenen materiellen Habe, der Kräfte des Geistes und des Körpers. Jedes Leiden im Gesellschaftsorganismus hat seinen wahren Grund in der Abwendung von den praktischen Ideen des Christentums. Daraus erhellt auch, wer nur berufen sein kann, christlichen Staaten zu raten und ihren Lebensäußerungen den gesunden ideellen Nährboden zu verschaffen. Das ist einzig und allein der erleuchtende christlich fühlende und denkende Staatsmann. *Historia docet.*

In besonderer Weise wollte Frommel (wohl der rühmlich bekannte Hofprediger zu Berlin? die Red.) als Lehrer eines Gymnasiums mit seinen Knaben Weihnachten feiern, aber wer nicht wollte, brauchte auch nicht mitzutun. Doch alle kamen, einige mit Christbäumen, andere mit Körben, mit Silberstücken, Äpfeln, Nüssen, Zucker, Spielwerk, alten und neuen Kleidern. Dann ging's hinaus durch tiefen Schnee bis dahin, wo die ärmsten Leute wohnen, und hinauf halsbrechende Treppen vor die Türen von Dachkammern, wo ein Christbaum angezündet wurde und eines der Weihnachtslieder, die Frommel zuvor mit seinen Jungen eingeübt hatte, Zaubersäben in verarmte Gemüter wob oder den Silberblick verstaubter Schätze zum neuen Funkeln brachte. Tränen entflürzten dem erblindeten Auge des Großvaters, und Sonnenschein, warmer Sonnenschein in der Winternacht, dringt in das Herz der Alten, die vor Gebrechlichkeit auch seit langer Zeit keinen Gottesdienst besuchen konnten. Ach, was zeigt sich in unsern Tagen doch für ein entsetzlicher Gemütszustand, wenn die Werktagsskleidung am Sonntage die sibirische Kälte erkennen läßt, die den edleren Schlag des Gemütes ertötet hat! „Großvater, Großvater, das Christkind kommt!“ rufen Enkelkinder, für welche die beiden alten Lebensinvaliden noch sorgen, deren Heldenleistungen nur ein edles Gemüt so recht zu messen vermag. Da rollen noch einige Goldstücke, ein neues Weihnachtslied, dann ab zu neuen Wohnstätten der Armut, wo das Seelenglück des Wohlhabenden aufblühen könnte, wenn er doch nur selber käme, die trockene Lippe zu feuchten, das Rissen unter dem leidenden Haupte zurechtzurücken; dann, ja dann könnte er ja auch mit seinem materiellen Überfluß einiges Gutes tun, der dann nicht mehr verbitterte. Mit Geldbeiträgen allein ist es nun einmal nicht getan. Dein Herz, dein Empfinden schuldest du deinem Mitmenschen nach dem Vorbilde des Opfertodes auf Golgatha. Frommels „Fest der Liebe“ bietet nach dieser Hinsicht ein köstliches Erlebnis für die Jugend und ihre Lehrer, und aufmerksam und teilnahmsvoll folgen wir dem weiteren Verlaufe des segenspendenden Weihnachtszuges.

Am Jahreswechsel.

Der pädagogische Radikalismus bereitet durch seine Erziehungstheorie und Unterrichtspraxis diejenigen Voraussetzungen in religiös-sittlicher Beziehung in dem heranwachsenden Geschlecht, die sich für das spätere Leben der politische Radikalismus, als Grundlage wünschen muß. Er leugnet die absolute Verbindlichkeit des göttlichen Gesetzes in bezug auf Glauben und Sittlichkeit, wie sie das Christentum in die Welt gebracht hat, und nicht bloß in bezug auf die religiös-sittlichen Wahrheiten, sondern auch in bezug auf erkenntnistheoretische Wahrheit wiederholt er mit jener Ironie, die Belehrung von vornherein für ausgeschlossen hält, die alte Frage des Pilatus: „Was

ist Wahrheit?" die er alsbald beantwortet mit der bekannten Formel: Alles ist im Fluß der Entwicklung begriffen; die Begriffe haben nur Geltung für eine gewisse Zeit, und auch auf religiös-sittlichem Gebiete findet stets eine Umwertung aller Werte statt."

Diese Anschauung, deren Unrichtigkeit wir hier nicht nachzuweisen haben, läßt den pädagogischen Radikalismus dem politischen ohne Zweifel die wertvollsten Dienste leisten. Aber dennoch wird der Lehrerradikalismus unter der Herrschaft des politischen Radikalismus, wie er sich in dem sozialdemokratischen Staatsgebilde verkörpern müßte, ganz unmöglich bestehen können, da sich die Interessensphären kreuzen. Der Nutzen des Standes und des sozialdemokratischen Staatsgebildes decken sich nicht, und dieser schließt jenen nicht ein.

Der Lehrerradikalismus betrachtet das ganze Volksschulbildungswesen lediglich als Standesangelegenheit. Er allein verfügt über das Verständnis aller in dieses Gebiet einschlagenden Fragen, und ihm allein kommt daher auch die innere Berechtigung ihrer Lösung zu. Was er an Einfluß außer ihm stehenden Organen des staatlichen Verbandes einräumen will, sind recht bedeutungslose Verzuckerungen der bitteren Pillen der nicht aus der Welt zu schaffenden Staatsleistungen für den Schulunterhalt.

Ein solcher Standesegoismus, dem auch Universitätsprofessor Dr. Ziegler in seiner Rede auf der Lehrerversammlung zu München reichen Weihrauch streute, kann nirgends weniger als in einem sozialdemokratischen Staatsgebilde bestehen. Der Staatsraison muß hier sich alles beugen, was dem Staat zu dienen hat. Alle sozialen Unterschiede und Vorrechte werden als Erscheinungen bekämpft, die der unzulässigen menschlichen Selbstsucht entsprungen sein sollen. Diese staatliche Fundamentalanschauung müßte mit dem im Lehrerradikalismus in die Erscheinung tretenden Standesegoismus in kürzester und gründlichster Weise ein Ende machen, und es nützt unseren modernen Pädagogen gar nichts, und es macht sie geradezu zu lächerlichen Figuren, wenn sie glauben, nur durch die Lektüre ihrer Lieblingsblätter auf die Höhe einer zeitgemäßen pädagogischen Anschauung geführt zu werden. Ganz im Gegenteil. Es offenbart sich hierin eben die banale Wahrheit: Mundus vult decipi — die Welt will betrogen werden; denn, nur der allein findet in vielen Fällen den Weg zu ihrem Ohr, der ihrer Eigenliebe kitzelt. Aber diese Vogel-Straußmanier nützt nun einmal nichts; im Gegenteil: sie führt ins Verderben.

Freiheit und Selbständigkeit, Ansehen und eigener Wert des Lehrerstandes sind für immer dahin, sobald mit dem sozialistischen Staatsgebilde die sozialdemokratische Staatspädagogik Biltigkeit erlangt hat und das Staatsdogma die eigene Untersuchung zum Vergehen wenn nicht zum Verbrechen stempelt, sobald seine Ergebnisse anders lauten, als die Staatsraison gestattet. Denn nicht den Großen, welche mit dem Fernrohr auf der Warte stehen, um das geradlinige Kielwasser für das Staatsschiff beständig zu bestimmen, werden die Lehrer beigezählt, sondern den Kleinen, den ausführenden Organen, deren Standeseigennutz bereits das Mißtrauen gezeitigt und das Diktum der sozialdemokratischen Presse entlockt hat, daß selbst von dem Lehrerliberalismus überhaupt nichts zu erwarten ist, da ihm jeder sittliche Gehalt mangle. Für soviel Liebe dieser Lohn! Oder wars nicht Liebe? War's wieder Politik? Daß Gott! Für solche Politiker wäre es dann wirklich Zeit, in Sack und Asche als Flagellant endlich einmal Buße zu tun.

Und was soll dann Drest dem Pylades! Jetzt noch hat's zwar Sinn, wenn Herr Herrigel sich auf die Seufzerbrücke stellt und für den Freund die Opfergabe bringt: „Männer sollten zu Aufsichtsbeamten berufen werden, auch wenn sie einmal ein temperamentvolles, drahtisches Wort gesprochen haben. Man prüfe dieses Wort und bessere."

Uns ganz aus der Seele gesprochen! Warum sollte Herr Rödel, Dortmunds kühner Redner, nicht auch noch Dezerent des badischen Volksschulwesens im Großherzoglichen Oberschulrat der Zukunft werden? Wir besitzen auch ein volles Verständnis für die weiteren Ausführungen des Herrn Herrigel: „Am allerwenigsten aber sollte man Männern, die durch ihr Amt zur Erziehung von Charakteren berufen sind, ein freies Wort verargen, wo Schweigen Mangel an Wahrhaftigkeit und Ueberzeugungstreue bedeuten würde."

Welch' rührend schönes Freundschaftsbild! Fast möchten Zähren die Wangen feuchten, und in des Herzens Grund regt sich der Drang zum erlösenden Wort:
„Und die Freundschaft, sie ist doch kein leerer Wahn!
So nehmt auch mich zum Genossen an:
Ich sei, gewährt mir die Bitte,
In eurem Bund der Dritte!"

Aber Themistokles erkannte einmal als des Lebens höchstes Glück die Vernichtung der Erinnerung. Und so zieht auch uns eine ungebetene Erinnerung quer durch das geistige Gesichtsfeld. Lesen wir in der Nr. 34 der „Mannheimer Lehrerzeitung" vom 18. Dezember 1909, Seite 7: „Die Demokraten hat die „Neue Badische Schulzeitung" schon lange liebevoll in ihr Herz geschlossen. Diese wissen das aber auch zu würdigen und haben aus Dankbarkeit bis jetzt unterlassen, die politische Chamäleonsnatur einzelner Vorstandsmitglieder gebührend zu schildern." Was ist nun das wieder für ein garstiger Fleck zu der diskreten, geistvoll verfaßten empfehlenden Erinnerung Herrigels. Trösten wir uns!

„Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen
Und das Erhab'ne in den Staub zu ziehen."

Doch genug! Keine Strömung in der deutschen Lehrwelt ging je aus so wenig durchdachten kritischen Erwägungen hervor wie die des deutschen Lehrerradikalismus, der aber in Norddeutschland allmählich an sich selbst irre wird und mit Phrasen sich zu halten sucht, die auch der anspruchloseste Leser unmöglich mehr genießen kann. (Vergl. übrigens auch den Aufsatz: „Ich hab's gelernt, im Sturm zu geh'n" in Nr. 51 von Kaufmann Treibers Neuen!!)

Fortsetzung folgt.

UUUU | Rundschau. | **UUUU**

Lesefrucht: Niemand kann mir Schaden verursachen, außer ich selbst; das Uebel, das ich erfahre, trage ich in mir selbst herum, und durch nichts leide ich so sehr, als durch mich selbst.

St. Bernhard.

Höhere Staatsbeamten und Volksschule. In Nr. 52 traten wir den reformatorischen Ansichten entgegen, die ein höherer bad. Staatsbeamter betreffs der Volksschule in einem Münchener Blatt entwickelt hat. Heute sind wir so glücklich, unsere uneingeschränkte Zustimmung zu den Ausführungen auszudrücken, die ein vielleicht noch höherer Staatsbeamter über die wesentlichsten Bedingungen gemacht hat, denen eine Volksschule unbedingt genügen muß, wenn sie in pädagogischer Beziehung als ein volksbeglückendes Institut wirken soll. Dieser hohe Staatsbeamte ist Freiherr Jörn von Bulach, Staatssekretär für Elsaß-Lothringen. Den Anlaß dazu gab der Zusammentritt der Konferenz zur Beratung des neuen Normallehrplanes. Mitglieder der Kommission waren Oberschulräte, die Regierungs- und Schulräte der Bezirkspräsidenten, die Seminar Direktoren, die Kreis Schulinspektoren und eine Anzahl Lehrer. Ueber die bedeutungsvolle Tagung, welche die Tätigkeit der Konferenz eröffnete, berichtet die „Kath. Schulzeitung" für Elsaß-Lothringen:

Die Sitzung wurde 10¹/₄ Uhr eröffnet. Der Staatssekretär Freiherr Jörn v. Bulach begrüßte die Konferenz im Namen des Kaiserlichen Stadthalters und der Landesregierung und gab seiner persönlichen Genugung Ausdruck, den Beratungen beiwohnen und in den Ausführungen berufener Fachmänner über wichtige Fragen selber Belehrung finden zu können. Die Regierung lege den größten Wert auf die Tätigkeit der Schule und besonders auf die weitere Ausbildung des Volksschulwesens. Denn der Volksschule liege es ob, die breite Masse des Volkes heranzubilden zu guten Bürgern des Reiches und des engern Heimatlandes. Eine ihrer vorzüglichsten Aufgaben sei daher die Pflege des religiösen Sinnes und all der Ideale, die allein Trost und Stärke im Leben verleihen. Der religiöse Gedanke, der fromme Glaube dürfe im Volke nicht schwinden, zumal auch nur der wirklich religiöse Mensch tolerant sein könne. Und Toleranz müsse im Interesse des religiösen Friedens innerhalb einer konfessionell gemischten Bevölkerung vor allem gepflegt und geübt werden. Der Volksschulunterricht müsse wohl praktisch gerichtet sein, aber die Klagen, daß der heutige Elementarunterricht zu wissenschaftlich sei, hätten keine Berechtigung. Denn auch die Volksschule habe der modernen Entwicklung und den modernen Bedürfnissen Rechnung zu tragen, und daher müsse heute manches gelehrt werden, was früher entbehrlich gewesen sei. Eine wissenschaftliche Ausbildung könne nicht Ziel und Aufgabe der Volksschule sein. Zwar stehe es fest, daß hervorragende Geister oft aus den untern Volksschichten stammen, und daß wirkliche Talente aus diesen Kreisen gefördert werden sollen und tatsächlich auch gefördert werden; aber dies zu tun, sei nicht eigentlich Sache der Volksschule. Diese habe in erster Linie brave und tüchtige Bürger zu erziehen. Den Rahmen zu bestimmen, innerhalb dessen diese Aufgabe zu lösen sei, sei der Gegenstand der heutigen Beratung. Der Normallehrplan solle das zu einem gedeihlichen Unterricht Nötige, und Nützliche festlegen, aber kein Schema zu mechanischer Befolgung sein. Der selbstständigen Auffassung und Methode des einzelnen Lehrers solle damit nicht vorgegriffen werden. Zum Schluß wünschte der Staatssekretär der Tagung besten Erfolg. Das sind zweifellos ganz vorzügliche Ausführungen, denen die Resultate entsprechen mögen!

Badischer Landtag: Wir entnehmen politischen Blättern die Nachricht, daß in der Kommission das Budget des Kultus und Unterrichts bereits beraten worden ist. Der israelitische Abgeordnete Dr. Frank aus Mannheim erklärte, daß er und seine Freunde gegen die Posten für Kultus aus gewissen Gründen stimmen werden. Diese Ansage ließ sich erwarten, muß aber im katholischen Volksteil die bittersten Empfindungen auslösen.

Von einer Seite wurde darauf hingewiesen, daß der Aufwand von 4 Millionen Mark für drei Hochschulen sehr bedeutend sei. Dazu erklärte die Regierung, daß sie abgelehnt habe, zu der Mannheimer Handelshochschule einen Zuschuß zu geben. Es sei für Baden unmöglich, vier Hochschulen zu erhalten. (Daß dies so kommen muß, haben wir früher schon behauptet. Die Red.) Die Oberschulbehörde erklärte, daß sie die Lehrerbildungsanstalten grundsätzlich als simultane Schulen betrachte. Da wird der Großblock beifälligst genickt haben. Aber diese Konnivenz wird die Regierungskunst nicht erleichtern und kann auf pädagogischem Gebiet nur von fataler Bedeutung sein. Für das Budgetjahr 1910/11 werden 2756 (bisher 2578) Hauptlehrerstellen und 1136 Unterlehrerstellen vorgesehen. Auf einen Lehrer kommen 83 Kinder. Die Normalschülerzahl von 70 könne erst nach einer längeren Reihe von Jahren erreicht werden. An Beiträgen zu Schulhausbauten sollen 600 000 Mark geleistet werden, die nach den ökonomischen

Verhältnissen der Gemeinden zur Verteilung kommen. Die gesamten Schullasten können vom Staate nicht übernommen werden. In einigen Ortschaften habe man Kombinationsunterricht eingerichtet. Gerühmt wird das Interesse, das die Gemeinden des Schwarzwaldes den Volksschulen entgegenbringen und das gewahrt werden solle.

Von unglaublicher Verschlechterung der Unterrichtsbedingungen an einer bad. Landschule, eine Folge des politischen Sturmes aufgrund der Politik des Lehrervereins, berichtet die „Freie Bayerische Schulzeitung“:

„Vor kurzer Zeit besuchte ich einen badischen Kollegen. Um eine Mitteilung zu bestellen, klopfte ich an die Tür des Lehrzimmers und bei deren Öffnen sehe ich acht bis zehn Knaben auf dem Fußboden sitzend, einer sogar liegend, die Bücher aufgeschlagen in den Händen. Auf Anfrage erfuhr ich, daß sich in dem Schulzimmer keine Bänke mehr anbringen ließen wegen Raummangels; die vorhandenen Bänke böten keine Sitze mehr für die Zahl der Schüler, und so müßten die armen Kerle Tag für Tag, Woche für Woche „Bodensitzen“ und bei Ermüdung lägen sie ausgestreckt da. Der Ratschreiber hat nun im selben Haus den weit größeren Raum zur Besorgung seiner Geschäfte im oberen Stock. Wenn aber dessen Geschäftszimmer in den unteren Stock verlegt würde, störe das Getrampel der Kinder ihn bei seiner Arbeit! Deshalb dürfen 8—10 Schüler bucklig und lahm werden; Abhilfe geschieht nicht. So der Musterstaat im 20. Jahrhundert!“

Wir verstehen nicht, wie das Interesse des Ratschreibers über das der Schule gehen konnte; auch erscheint es uns unerklärlich, daß die Kreis Schulvisitatur sich auch nur einen Tag mit einer solchen Unterbringung der Schüler einverstanden erklären könnte. Es liegt doch auf der Hand, daß der Gewinn an Unterrichtszeit den Nachteil, der aus den verschlechterten Unterrichtsbedingungen für die Erreichung des Unterrichtszieles hervorgeht, auch nicht im entferntesten gut machen kann. Es sollte heutzutage einfach undenkbar sein, daß man solche Mißstände sich entwickeln lasse. Wie hält man es denn in Württemberg? Erst schreitet man dort zur Erstellung der Lokale; dann geht man zur Vermehrung des Lehrpersonals über, und was sich mit dem besten Willen nicht in einem Atemzug machen läßt, verteilt man auf eine Reihe von Jahren. Das württembergische Volksschulwesen aber lagert entschieden noch in einer etwas größeren Entfernung von der Tagespolitik; dafür wirken aber dort äußerst wohlthätig gestaltend pädagogische Ideen. Zwei Herren kann auch das Schulwesen nicht dienen.

Die Bad. Regierung soll übrigens der Gemeinde die Auflage gemacht haben, ein neues Schulgebäude zu erstellen. Aber wozu auf solche Mahnungen warten?

Schulaufsicht und Schulleitung. In einer Betrachtung über diese Streitfrage kommt Rißmann, einer der ausschlaggebenden Führer des „Deutschen Lehrervereins“ zu folgendem Ergebnis.

„Zwei bestimmte Forderungen sind allmählich aus der Diskussion herausgewachsen: 1. Die Lösung der Schulaufsicht vom Amte des Schulleiters.

2. Erhöhung der Selbständigkeit des einzelnen Klassenlehrers sowohl wie der Lehrerkonferenz als des berufenen Organs der Gesamtheit der Lehrer einer mehrklassigen Schule.“

Diesem Ergebnis liegen zuverlässige Betrachtungen zugrunde. Es lehrt aber auch, daß der pädagogische Prejudikalismus in Baden ausgesprochen Hauspolitik treibt. Darüber geht in den Städten allmählich ein Licht auf; auf dem Lande wird man nach und nach auch zur Einsicht kommen, daß ein Spiel getrieben wird, worin man seither keine beneidenswerte Rolle zugewiesen erhielt.

Aus der Literatur.

Rezensions-exemplare sind unmittelbar an die Redaktion, Hauptlehrer Koch, Langstr. 12 Mannheim zu richten. Rücksendungen können nicht erfolgen.

Des Lebens Flut. Neue Erzählungen für Volk und Jugend von Konrad Kimmel. Erstes und zweites Bändchen. Erste und zweite Auflage. 12^o I: (VIII u. 380) II: (VI u. 366) Freiburg 1909, Herdersche Verlagshandlung. Geb. in Leinwand je M. 2.50. Den beiden Sammlungen „An Gottes Hand“ und „Sonntagsstille“ reiht der bekannte Verfasser als dritte „Des Lebens Flut“ an, wovon zwei Bändchen vorliegen; sie behandeln Fragen und Angelegenheiten, welche dem Volke nabeliegen: Licht- und Schattenseiten im Bauernleben, Wucher- und Prozeßwesen, Heimatflucht und Heimatschutz; ferner das tausendfach schmerzlich empfundene Kapitel von den Mischehen, von konfessionellen Voreingenommenheiten und Bedrängnissen, besonders auch in Beziehung auf das Ordenswesen, weiterhin die Themata: solider und unsolider Erwerb, stilles und verborgenes Leben der Gottesliebe, Schwindelzeiten und deren Folgen, Wandelbarkeit der Menschengunst, Irreführung der öffentlichen Meinung, Erziehung und Autorität u. a. Es sind das lauter Fragen und Themata, welche gleich ebensovielen gewaltigen Grundwellen die Flut des menschlichen Lebens in unsern deutschen Verhältnissen in steter, oft stürmischer Bewegung erhalten, und welche das Leben des einzelnen wie der Familie oft genug bis in die tiefsten Tiefen hinein aufwühlen. Unser Volk steht mitten in der brandenden Flut dieser und verwandter grundsätzlicher Fragen, und hat darum auch ebenso Interesse an der Behandlung derselben in erzählender Form, wie es Belehrung, Aufklärung, Erhebung, Trost, Vertrauen und Sicherheit diesem Getriebe gegenüber nötig hat. Mögen auch diese Erzählungen des so beliebten Volkschriftstellers den verdienten Beifall finden!

Die Trunksucht in Rußland. Das kaiserliche Manifest des Jahres 1905 hat den Katholiken Rußlands die Gewissensfreiheit wohl auf dem Papier, nicht aber in Wirklichkeit gebracht. Das wird in dem neuesten (November-) Heft der „Katholischen Missionen“ (Herder, Freiburg) in einem Artikel nachgewiesen, der eine grelle Beleuchtung der „russischen Zustände“ überhaupt aus kundiger Feder bringt. Es wird darin u. a. auch geklagt, daß die russische Staatskirche nichts oder wenig tue, um der religiösen und sittlichen Verwilderung unter den Gläubigen wirksam zu steuern. Zu den größten Krebschäden des russischen Volkes gehöre aber die Trunksucht, die statt abzunehmen von Jahr zu Jahr wachse. Nach einer Berechnung der Russija vertrinke jeder erwachsene Russe jährlich 50 Rubel (108 Mark) in Schnaps. Woronesch z. B., eine Stadt von 70 000 Einwohnern, zähle mehrere tausend Schnapsbuden. Außerdem aber wird geheim oder offen überall Schnaps verkauft: in den etwa 100 schlechten Häusern, in allen Bierhallen, Wursthandlungen, Weißbrot- und Obstläden, sämtlichen Bäckereien. 50 Schnapskneipen bestehen unter dem Titel von Limonadehallen. Niemand bestraft den ungefährlichen Handel oder steuert der furchtbaren Unsitte. Raub, Mord, Selbstmord, Diebstahl, Hasardspiel nehmen in schrecklichem Maße zu. Während früher kleine Diebstähle eine Seltenheit waren, kommen heute durchschnittlich 20 Diebstähle auf den Tag. Die Selbstmordmanie tritt in einer erschreckenden Weise auf. Das sind Verhältnisse, wie sie fast überall in Stadt und Land wiederkehren. Die russischen Fabrikarbeiter sind dem Branntwein so ergeben, daß manche für eine Flasche Schnaps im Winter ihre Fensterscheiben versetzen, um sie dann im Frühjahr wieder einzulösen. Im Winter sitzen dann die Armen im Dunkeln; die Fensteröffnungen werden mit Brettern vernagelt. Leider gehen selbst die Polen oft genug mit schlechtem Beispiel voran. Daß auch in den höheren Kreisen, zumal beim Militär, die Trunksucht furchtbar grassiert, ist leider nur zu bekannt. „Sonderbares Volk“, ruft ein italienischer Reisender aus, „das mit der Wodka (Schnaps) seine Feste feiert, mit der Wodkaflasche in den Krieg zieht! Wann wird das russische Volk es einsehen, daß die Zukunft den nüchternen Nationen noch mehr als den starken gehört?“ Der Staat aber tut nichts gegen dieses Volkslaster. Kenner der russischen Zustände versichern sogar, daß der Staat die 500 Millionen zum Unterhalt des stehenden Heeres fast einzig aus dem Schnapsmonopol ziehe.

Wertvollen und doch billigen Lesestoff bieten wieder die beiden neuen Bände der Bibliothek wertvoller Novellen und Erzählungen. Herausgegeben von Gymnasialdirektor Dr. D. Hellinghaus. (Freiburg, Herder. Jeder Band geb. M. 2.50) Es ist der dritte und der vierte Band der Sammlung, die sich in Anlage und Ausstattung an die bekannte Klassikerbibliothek desselben Verlagshauses anschließt. Es werden nur Novellen und Erzählungen von anerkanntem dauernden Werte, fesselndem Inhalt und musterhafter Form aufgenommen, die zugleich ohne sittliche oder religiöse Bedenken sind. Somit haben wir in dieser „Bibliothek“ eine edle, unterhaltende und bildende Lektüre für Volk und Familie, Haus und Schule. Wird doch auch von letzterer oft über den Mangel einwandfreier Ausgaben klassischer Novellen geklagt. Hier liegt eine solche vor.

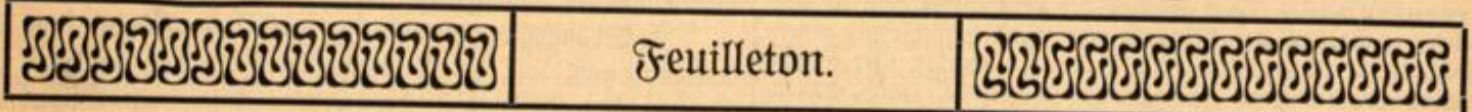
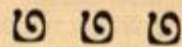
Von den beiden vorliegenden Bänden bringt der dritte zunächst die künstlerisch wohl am höchsten stehende der zahlreichen Erzählungen des Romantikers E. Th. A. Hoffmann, das frisch und äußerst spannend beschriebene „Fräulein von Scudéri“. An zweiter Stelle finden wir Eichendorffs „Schloß Dirande“. Diese Novelle, die uns ein ergreifendes Gemälde aus der großen französischen Revolution gibt, zählt der Dichter selbst zu seinen besten Schöpfungen. Feinheit der Charakteristik, Frische, Kraft und Anschaulichkeit der Darstellung vereint mit echt Eichendorffischem Stimmungsauber halten den Leser gefangen. „Die Judenbuche“, „Annettes von Droste-Hülshoff“ reiht sich diesem würdig an, meisterhaft in Charakteristik und Sprache sowie packend in Stoff und Darstellung. Ferner „Elfi, die seltsame Magd“, von Jeremias Gotthelf, die zu den anziehendsten und wertvollsten Vorgeschichten unserer ganzen Literatur zu rechnen ist. Den Schluß bildet die letzte und zugleich reifste Prosadichtung Mörikes, die Künstlernovelle „Mozart auf der Reise nach Prag“. Besonderes Lob verdient sie auch wegen der Treue und Sicherheit des geschichtlichen Farbentons, wodurch wir ganz in jene Zeit des Rokoko versetzt werden.

Der vierte Band beginnt mit Heinrich von Kleists „Michael Kohlhaas“, einem anerkanntem Muster klassischer Erzählungskunst, worin in meisterhafter Weise gezeigt wird, wie einer der rechtschaffensten Menschen seiner Zeit aus übertriebenem Rechtsgesühl zum Räuber und Mörder wird. Daran schließt sich „Peter Schlemihls wunderbare Geschichte“ von A. von Chamisso, des Dichters berühmtestes Werk, worin er unter der Gestalt dieses Mannes ohne Schatten gewissermaßen sich selber und seine Schicksale schildert. Die dritte Stelle nimmt ein Achim von Arnims fesselnde Novelle: „Der tolle Invalide auf dem Fort Katonnewau“, die durch markige Zeichnung der Charaktere hervorragt. Das Bändchen schließt mit der Erzählung „Die beiden Tubus oder Denkwürdiger Blick, Brief- und Wortwechsel zweier Deutschen“ von Hermann Kurz, die Paul Henje „eine hochergößliche, vom seltensten und echtensten Humor überprudelnde Erzählung, ein Kabinettstück humoristischer Darstellung“ nennt.

So reihen sich diese beiden Bände den ersten würdig an in Vortrefflichkeit und Vielseitigkeit der Auswahl, die neben dem Ernst des Lebens in seiner vielfachen Gestalt auch den Humor zu Worte kommen läßt. Besonders verdient noch die ebenso gediegene wie geschmackvolle Ausstattung gerühmt zu werden. Die Sammlung sollte in allen Volks- und Familien-, Jugend- und Schulbibliotheken Aufnahme finden.

Briefkasten.

H. R. i. K. Bitte sich über Naturnotwendiges nicht zu entrüsten. Die Notiz auf S. 843 des Strohmarktblättchens zeigt Ihnen ja nur, daß unter der Trikolore der Feigheit, Schnüffelei und Heuchelei alles möglich ist. Zu verlieren hat man ja dort nichts. Die Charakterphotographien in der „Mannheimer Lehrerzeitg.“ würden wir veröffentlichen, wenn wir die Originale der Druckerchwärze wert halten könnten. Habeant sibi! H. G. i. R. Gratulieren von ganzem Herzen. Wir glauben Gengenbach oder Billingen. Die freundlichsten Grüße.



Feuilleton.

Zum Neuen Jahr!

Wie heimlicherweise
Ein Engelein leise
Mit rosigten Füßen
Die Erde betritt,
So nahte der Morgen.
Jauchzt ihm, ihr Frommen,
Ein heilig Willkommen!
Ein heilig Willkommen,
Herz jauchze du mit!

In Ihm sei's begonnen
Der Monde und Sonnen
An blauen Gezelten
Des Himmels bewegt.
Du, Vater, Du rate!
Lenke Du und wende!
Herr, dir in die Hände
Sei Anfang und Ende,
Sei alles gelegt.

Ed. Mörike.

Fahrlässig getötet.

Von Baronin Enrica von Handel-Mazzetti.

Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Sie hatte mit großer Lebendigkeit, zuletzt mit Hitze gesprochen.

„Nun“ wiederholte sie, „begreifen Sie?“

„Jawohl, ich begreife alles; nur eines nicht, daß Sie jetzt, wo diese Existenz, mit der Sie zusammengeschmiedet waren zu Ihrem größten Jammer — wo diese böse Existenz von Ihnen abstirbt, nicht auf eine passendere, glücklichere Ergänzung Ihres Wesens sinnen. — Wann wollen Sie fort von hier?“

„Heute mit dem Nachtzug.“

„Sehr gut — dann haben wir in P. Anschluß an den Frühzug.“

Sie richtete sich gerade empor.

„Wer — wir!“

„Sie dürfen allein nicht fahren. Ihr ganzes Nervensystem ist in Vibration; ich fürchte einen Choc und darum werde ich Sie begleiten.“

Sie schlug mit dem Füßchen auf den Teppich, ein lauernder Zug erschien um ihre Lippen.

„Darum?“ frug sie.

„Und weil ich ohne Sie nicht sein kann. In Cannes will ich nur für Sie leben, für Ihre Gesundheit und für Ihr Glück. Ich werde Sie für alles entschädigen, was Sie an der Seite des unebenbürtigen Menschen entbehren mußten.“

Sind Sie der Mann dazu? frug sie. Das Herz begann ihr plötzlich zu schlagen. Er gefällt ihr. Er hat so seine Züge und den heißen, schwärmenden Blick der Levantiner.

„Ich bin der Mann“, entgegnete er, näherte seinen Mund ihrer Wange und flüsterte ihr in die Ohren.

Sie bog sich von ihm weg, stand auf, setzte sich wieder; lachte und streckte ihm ihre beiden Hände hin, die er an seine Lippen führte.

Der kranke Mann lag unterdes im grünen Zimmer auf dem Sofa und fragte die Bedienten wieder und wieder, wann die gnädige Frau endlich komme, er hätte ihr Wichtiges zu sagen.

Die Gnädige kam den ganzen Abend nicht.

Er weinte erst in seiner Verlassenheit. Als er vom Goethezimmer her eine von Männerhand scharf heruntergespielte Melodie hörte und dazu den Sopran seiner Frau: Ninon, Ninon, que fais tu de la vie, da wallte sein Blut heiß auf wie in gesunden Tagen, und er wollte sich zusammenraffen und hinüber und sie rufen — sie zur Rede stellen, was sie mit dem Doktor zu tun hat? Was sie zu singen hat mit dem Doktor? Aber er war ja nicht bloß am Hirn verwundet, gelähmt, sondern am Körper siech, seine Nerven hatten alle Spannkraft verloren, nicht zehn Schritte konnte er allein ohne Hilfe tun.

O diese Frau!

Hat er sie nicht geliebt wie ein Idol! Hat er nicht alles für sie getan? Wie viel Geld hat er für Sie ausgegeben — teures Geld. Und jetzt verläßt sie ihn.

Er hat ihr hundert Wünsche erfüllt und sie will ihm nicht einen erfüllen.

Und sein Wunsch ist doch sehr billig. Er will den Maurer sprechen. Sie kann nicht sagen, daß sie seine Wohnung nicht weiß. Er wohnt am Friedhof. Sie muß ihn holen lassen. Er wird dem Maurer einiges Wichtiges sagen. Erstens, daß ein Menschenleben mehr Wert ist als ein eiserner Balkon. Zweitens die Art und Weise, wie im Jahre 1894 in Rothbrunn ein Mord geschehen ist und wie der Mörder, trotzdem er der irdischen Gerechtigkeit entkam, von einer andern, höhern Instanz gestraft wurde. Eben darum,

weil er dies alles dem Maurer mitteilen muß, hat er so sehr nach Rothbrunn gedrängt, ein ganzes Jahr lang, bis es den Charlatans im Sanatorium endlich zuviel wurde und sie ihn frei gaben.

Nun ist er endlich, endlich in Rothbrunn, atmet frische Bergluft statt des eklen südlichen Jodoformgeruchs, hört nicht mehr die schrecklichen elektrischen Klingeln und seine Fenster haben keine Bitter. Aber die Frau, statt daß sie seinen Wunsch erfüllte, verläßt ihn; und die Uhr in seinem Kopfe tickt lauter denn je: Mörder! Mörder! Ist das nicht mehr als Elend?

Das ist schon das vierte Jahr, daß er diese Uhr, die reden kann, im Kopfe herumträgt. Und zwar hat er sie hinter der linken Schläfe, dort, wo der Maurer so furchtbar aufgeschlagen war.

Vor sechzig Jahren . . .

Nein, vor sechs Jahren. Da ist der Mord geschehen. Da hat er den Maurer auf den alten Holzbalkon hinausgeschickt, weil ihm das Geld für einen eisernen zu viel war. Der Balkon ist eingebrochen. Unten auf dem Riesplatze lag sein Leichnam und daneben stand eine Frau mit einem Blutstreck auf dem Kinn.

„Mörder!“ hat sie geschrien.

Aber damals ist die Uhr noch nicht gegangen. Damals hat der Sünder noch lachen können. Zwei Jahre hat er gelacht und sich unterhalten und seiner hübschen Frau Geschenke gemacht, im Werte vieler hundert eiserner Balkons.

Aber auch ganz wohl war ihm doch nicht. Der zerfahrene Mann hat sich ihm in der Nacht manchenmal auf die Brust gesetzt und der Frau mit dem Blutstrecken am Kinn ist er nach der Premiere der „Athenerin“ auf der Straße begegnet im Mondschein . . . Die Haare sind ihr im Wind geflogen. Hu!

Auch das ist ihm passiert, daß er mit Bekannten im Hotel Luch nahm und daß man ihm statt Beefsteack das Fleisch des Maurers servierte.

Und doch war das noch eine gute Zeit, weil er die Uhr noch nicht im Kopfe hatte.

Er geht einmal wieder mit seiner Frau ins Theater. Da wird ein Stück gegeben, darin es toll hergeht. Zuletzt kommt in einem rotbraunen Kleid der Fremde herein.

Der Fremde stellt Christus den Herrn vor. Er sagt zu einem Menschen im Spiel, der Böses getan hat:

„Mattern! Mörder!“

Aber er meint nicht den im Spiel. Er meint ganz einen andern. Und der andere geht nach Hause, wie von Sinnen; sein Gehirn ist zu Feuer geworden, sein Herz ein schreckerstarrer Klumpen. Mörder! Das Wort hat ihn aus allen Sinnen herausgeschreckt, ihn hineingeschreckt in die Welt voller Gespenster, voller Scheusale, deren fauler Hauch ihn schon lang angeweht hatte, aber von fern. Nun nahe! Er ist den Gespenstern verfallen; sie hegen ihn, sie saugen sein Blut; sie setzen eine Uhr hinter seine linke Schläfe ein, und die tickt Tag und Nacht, Nacht und Tag: Mörder! Mörder! . . . Zwei Jahre hat er diese Qual getragen, ohne sich gegen jemanden auszusprechen. Er hat champagne, Brom genommen, Morphinum, es hat alles nichts genügt, im Opiumrausch, im Bromschlaf hörte er die Uhr ticken: Mörder! Mörder!

Es kommt die Stunde, wo er's nicht mehr erträgt, wo er einmal bei Nacht die Arme um seine Frau schlingt und ihr ins Ohr flüstert:

„Kind! Laß Dir was sagen! Ich geh zu Grund. Ich hab im Kopf eine Uhr, die reden kann. Lothar, Mörder, sagt sie mir. Sechzigtausendmal im Tag . . . Hilf mir, Gusti, ich geh zu Grund.“

Sie hat aufgeschrien, ihn von sich gestoßen und statt ihn zu trösten, hat sie die Ärzte kommen lassen, die ihn

für irrsinnig erklärt und in das Sanatorium geführt haben. Was er dort gelitten hat! Er war kein Narr, und sie haben ihn als einen solcher behandelt.

Gesichtstäuschung, Gehörstäuschung haben sie genannt, was nur die Gerechtigkeit Gottes war und der jüngste Tag seines auferstandenen Gewissens.

Nachdem er ein Jahr geschmachtet hatte, an Leib und Seele verfallen war, kam jemand von seiner Familie — er hat gehört, es sei sein ungeliebter Sohn gewesen, aber er will es und kann es nicht glauben. Genug, einer kam und sprach für ihn und er wurde befreit — wenn das Freiheit heißt. Dieses Elend! Diese Verlassenheit! O Gott . . .!

Es dunkelt. Wie die Uhr pocht! Und von drüben, vom Balkonzimmer her, hört man ein seltsames Geräusch.

Der Maurer tritt auf den Balkon; krach, bricht das morsche Holz, und der Mann fährt zur Tiefe.

Um neun Uhr abends kommt der Doktor, den Kranken zu besichtigen, fühlt ihm den Puls, fragt: „Wie geht's, Herr von Roita? — Die gnädige Frau läßt gute Nacht sagen, ist sehr ermüdet, will sich früher legen.“

Die gnädige Frau und der Doktor fahren, während der Kranke auf ruhelosem Lager mit den Gespenstern der Vergangenheit rang, im Break zum Bahnhof, angelegentlich von den schönen Tagen plaudernd, die sie zusammen an der Riviera zu verleben gedachten. Fortsetzung folgt.

Hinweis: Der heutigen Gesamt-Ausgabe liegt ein Prospekt der Firma **Franz Goerlich**, Verlagsbuchhandlung **Breslau** bei, worauf wir besonders aufmerksam machen.

Kreiskonferenz Mannheim-Heidelberg.

Konferenz: **Mittwoch, den 5. Januar**, nachmittags 3 Uhr, im „Luzhof“ zu **Heidelberg**.

Tagesordnung:

1. Zur Lage: Diskussion, eröffnet durch den Vors.
2. Vortrag.
3. Wahl der Vorstandsmitglieder des Landesvereins.
4. Wahl der Konferenzbeamten.
5. Verschiedenes.

Um vollzähliges Erscheinen wird höflichst gebeten. Gefinnungsverwandte Gäste sind herzlich willkommen.

Der Vorsitzende.

**Dissertationen :: Werke
Prospekte :: Massenauflagen**

:: werden sauber- und preiswürdig hergestellt ::
Buchdruckerei **Unitas**, Achern u. Bühl.

Hof-Pianohaus

Mohr & Schlauder, Großherz. bad. Hoflieferant.

Freiburg i. Br., Ecke Friedr. u. Merianstr.

Größtes Spezialgeschäft Freiburgs in

:: :: **Flügel, Pianinos, Harmoniums** :: ::

Außenvertretung: Bechstein, Verbug, Steinway & Sons New-York und Hamburg, Steinweg Nachfolger Lipp & Sohn, Hardt, Thürmer, Mannborg, Pianola Company Berlin usw.

Den Herren Lehrer Rabatt bei Selbstbezug oder Vermittlung.

Umtausch, Raten, Reparaturen und Stimmungen.



S. M. M. Schuster & Co.
Markneukirchen Nr. 417.

Erstkl. Kronen-Instrumente aller Arten;
Saiten, Bogen, Etuis und einzelne Teile.
Probesendungen. Reparaturen schnell zu-
gediegen. — Katalog mit Rabatt frei.

Bücher, Zeitschriften

zu Originalpreisen bei prompter Be-
dienung liefert die

Buchhandlung „Unitas“
Achern und Bühl.

Carl Gottlob Schuster jun.

Geigenmacherei
ersten Ranges.
Markneukirchen
Sa., Nr. 51.

Probesendungen bereitwilligst.
Hoher Rabatt.
Katalog über alle Instr. umsonst.

• Eine Fundgrube des
Wissens für Jedermann.

Herders Konversations- Lexikon

entspricht mit seinen reichillu-
strierten 8 Bänden dem Bedürf-
nis unserer Zeit. Es ist nach
dem Urteil der gesamten Kritik

|| vollständig, zuverlässig, ||
handlich und billig.

Für nur **M 100.—** erzieht es die
vielbändigen, teuren Lexika. Gegen
Teilzahlungen von **M 3.—** monat-
lich zu beziehen durch die ::

Literarische Anstalt,
Buch- und Kunsthandlung.
.. Freiburg im Breisgau. ..

Haben Sie Magenbeschwerden

Dann verlangen Sie eine Probe-
sendung

- 1/2 Fl. Steimers „Magenkraft“
 - 1/2 Fl. Steimers „Magendoktor“
 - 1/2 Fl. Steimers Sherry Brandy
 - 1/2 Fl. Schwarzw. Kirchwasser
- zum Gesamtpreis von **Mk. 6.50**
franko gegen Nachnahme.
Versand direkt an Private.

Ferdinand Steimer
Liqueurfabrik
Achern i. Baden.



Die Lichtbilder und die zu-
gehörigen Vorträge sind
unter Mitwirkung der Zen-
tralstelle des Volksvereins
zusammengestellt. Katalog
gratis und franko.

Taufende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, des-
halb sehr bekömmli. u.
gesund. **Tabak, eine
Tabakpfeife um-
sonst zu 9 Pfd. meines
berühmten Förstertabak
für Mk. 4.25 frko. 9 Pfd.
Pastoretobak u. Pfeife
kosten zul. Mk. 5.— frko.
9 Pfund Jagd-Canaster
mit Pfeife Mk. 6.50 frko.
9 Pfd. hoch. Canaster u.
Pfeife Mk. 7.50 franko.
9 Pfd. Frankf. Canaster
mit Pfeife kosten frko. 10
Mark, gegen Nachnahme
bitte angeben, ob neben-
stehende Gesundheitspfeife
oder eine reichgeschmückte
Holzpfeife oder eine lange
Pfeife erwünscht.**

E. Köller, Brudral i. B.

Fabrik Weltruf.
Herr Kreisrathsh. V. Althorn
schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt
bezogenen, staunenswert preiswerten und
doch sehr angenehm und mild schmeckenden
Rauchtabak bin ich so zufrieden, daß ich
Ihre Firma und Ihre durchaus reelle
Bedienung immer wieder weiter empfehlen
werde wie ich es bereits öfters sehr gerne
getan habe.

Georg Schuster

Markneukirchen
(Sachsen)
Musik-
instrumenten-
Saiten-Manu-
faktur und Versand.
Illustr. Preisl. umsonst u. portofrei.

Russische Cigaretten!

Verlangen Sie gratis und franko
Probeküchen.
E. Kallenbach, Tilsit 22.
Spezialhaus.

Wir bitten die verehrl. Leser unsere Inserenten zu berücksichtigen.

Druck und Verlag der „Unitas“ in Achern-Bühl (Baden). Für den Inseratenteil verantwortlich: P. Köfer in Achern.